

**Zeitschrift:** Hägendörfer Jahrringe : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart  
**Herausgeber:** Hans A. Sigrist  
**Band:** 1 (1986)  
**Rubrik:** Jubilierende Firmen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 30 Jahre Elektro-Fürst

Alles begann vor 30 Jahren so einfach. Von der Hektik heutiger Tage keine Spur. Schlagbohrmaschine, Mauerfräse, Spitzmaschine, das Kunststoffrohr: unbekannt, noch nicht entwickelt. Unterputz-Installationen wurden zum Teil noch mit Stahlmantelrohren ausgeführt. Der Aufgabenbereich eines Elektro-Installateurs war einerseits überschaubar, andererseits gekennzeichnet von mühseliger Handarbeit.

## Lehr- und Wanderjahre

Der junge Franz Fürst wußte nicht nur, wie es in Hotels und Müllereien der Zentralschweiz, in Schokoladefabriken des Welschlandes duftete, er wagte sich bald einmal an das Feinste vom Feinen: an die Steuerung mechanischer und optischer Präzisionsmaschinen der Uhrenindustrie jenseits des Röstigrabens. Er griff auch zu, als ihm die Direktion eines Elektrizitätswerkes Gelegenheit bot, ihn in die Geheimnisse der Fernsteuerungstechnik mit Überlagerungsfrequenzen einzuweißen. In Abendkursen bereitete er sich auf die Meisterprüfung vor, die er mit Erfolg bestand. In diese Zeit zurück reicht sein besonderes Interesse für Telefonanlagen. Interesse allein genügt nicht, die TT prüft sorgfältig den Wissensstand und sie allein erteilt Konzessionen. Lange Jahre war Franz Fürst in dieser Sparte im Raum von Balsthal bis Aarau alleiniger Inhaber der A-Konzession. Kollegen suchten seinen Rat, Konkurrenten mußten bei der Ausführung anspruchsvoller Telefonanlagen passen und die Installation dem Hause Fürst übertragen.

## Geschäftsgründung und Wachstum

Die erste eigene kleine Werkstätte befand sich an der Ringstraße 231,

Eröffnungstag des Elektrofachgeschäftes Franz Fürst war der 1. November 1956. Industriebetriebe in der näheren Umgebung boten Arbeit und Verdienst, und als Transportmittel für Material und Gerätschaften diente eine Vespa.

Ein Jahr danach beschäftigte Franz Fürst bereits drei Monteure und zwei Lehrlinge. Er hatte sich inzwischen verheiratet; die junge Frau half tatkräftig und umsichtig mit. 1960 wurde die zu klein gewordene Werkstätte an die Ringstraße 240 verlegt. Die Jahreswende 1961/62 hatte es in sich. Das ganze Land versank unter nicht enden wollenden Schneefällen. In der Nacht vom Neujahr auf den Berchtoldstag war es soweit: die Stromversorgung der Region brach total zusammen. Die ganze Belegschaft, acht Monteure und zwei Lehrlinge waren vier lange Tage und Nächte damit beschäftigt, die Stromzufuhr wieder in Gang zu bringen. Ende 1967 konnten die Geschäftslokaltäten im Neubau an der Eigasse bezogen werden. Zu diesem Zeitpunkt betrug die Belegschaft 16 Personen; heute sind 30 in der Unternehmung tätig, darunter zwei Betriebsleiter, Fachkräfte, Arbeiter, Lehrlinge und Büropersonal, davon haben mehr als zwei Drittel Wohnsitz in Hägendorf.

## Großanlagenbau

Franz Fürst nimmt fachliche und unternehmerische Herausforderungen an. Ihn schreckt so leicht nichts; weder die Herstellung einer Schaltanlage für eine Schienenschweißanlage – ein Prototyp, 1957 erstellt – noch Versuche an einer Schienenröntgenanlage unter der Leitung von Professor Kräutkrämer aus München, beides Versuchsanlagen der Bundes-

bahn. Besagte Schienenschweißanlage wurde 1966 in die Oberbauwerkstätte nach Hägendorf überführt. Bei dieser Gelegenheit wurde sie mit neuer Trafo- und Verteilanlage ausgerüstet; allein hierzu wurden für die energieführenden Stromschienen viertausend Kilo blankes Kupfer verarbeitet.

## «Erleuchtung»

Ein Gelände im Ausmaß von drei Quadratkilometern muß beleuchtet werden; es eilt, und es soll künftig im Dreischichtbetrieb gearbeitet werden. Die Lösung des Problems versprochen Halogen-Scheinwerfer – hierzulande damals so gut wie unbekannt. Woher nehmen und nicht stehen? Ratlosigkeit ist ein Fremdwort im Hause Fürst. Eben waren in Innsbruck, man schrieb das Jahr 1964, die Olympischen Spiele zu Ende gegangen, und nur von dort konnten in nützlicher Frist Halogen-Scheinwerfer in genügender Anzahl erworben werden. In luftiger Höhe montiert, überstrahlte fortan zur Nachtzeit ein Abglanz von Olympia schweizerische Autobahnbaustellen und den dazugehörigen Werkhof zur Zufriedenheit der Auftraggeber. Die Referenzliste ausgeführter Aufträge und Großanlagen ist lang, und sie enthält Namen aus Industrie, Handel und öffentlicher Hand und nennt Standorte bis nach Augsburg/BRD. Stellvertretend für viele andere seien hier einige genannt: Chemora Kunststoffwerk, Schweizer Buchzentrum, Wenk AG in Hägendorf; Armaver Kunststoffrohrwerk, Kläranlage Gäu, Marco Aluminiumwarenfabrik, SBB Oberbauwerkstätte in Gunzgen; EG-Konditoren-Verteilzentrale, Frigoscandia und Migros-Verteilbetriebe in Neuendorf;

AGA Gasfabrik, Egger Transporte, Härtereier Gerster in Egerkingen; das Betonwerk und die Maxit-Fertigmörtelfabrik in Boningen.

Nicht immer geht es nur um die Infrastruktur von Neu- und Umbauten nach überlieferten Vorstellungen. Ausschlaggebend für die Erteilung eines Auftrages war oftmals die Fähigkeit des Hauses Fürst, Projekt-Vorschläge einzubringen, die auf eigenen Ideen basierten und z.B. energie- und kostensparende Elemente beinhalteten, oder die alle geforderten Komponenten wie Heizung, Lüftung, Verteilanlagen, automatische Verladerampen, EDV-Verbindungswege, Telefon- und Sicherheitsanlagen enthielten, so auch beim Schweizer Buchzentrum und in den Migros-Verteilbetrieben, deren Infrastruktur selbst für Leute vom Fach ungeahnt kompliziert ist.

#### **Rückschläge und Durststrecken**

Ideenreichtum, Initiative, Verantwortungsbewußtsein, Entschlossenheit und Wagemut des Firmengründers überbrückten Engpässe. Wie schwierig das sein kann, besonders wenn solche Ereignisse durch Einflüsse wie Kreditsperren der Nationalbank, Weltwirtschaftskrise oder Verunsicherung von Handel und Industrie durch entfernt geführte Kriege oder politische Wirren, also ohne eigenes Verschulden ausgelöst werden, soll an zwei Beispielen dokumentiert werden.

Mitte der 60er Jahre verordneten die Banken der Bauwirtschaft erstmals eine Kreditsperre. Kurz zuvor hatte die Unternehmung einen Kleintrax zugekauft, der die Kabelgräben der Elektra Untergäu ausheben sollte, ein Vorhaben, das eben dieser Kreditsperre wegen eingestellt werden mußte. Der Kleintrax der Firma budelte nun zweckentfremdet in Kellerräumen bestehender Gebäude; er war der erste und einzige weit und breit, der solches verrichten konnte. Die neu zu erstellenden Räume für Öltanks unter dem Gemäuer des Sanatoriums Allerheiligenberg wurden,

statt manuell, mit diesem Gerät mechanisch und kostensparend ausgehoben.

Die im Herbst 1974 einsetzende Rezession und die damit verbundene allgemeine Verunsicherung drückte die Arbeits- und Auftragsreserve in bedrohlichem Ausmaß. Zum Jahresbeginn 1975 war der Nullpunkt erreicht, die Belegschaft wartete auf Arbeit. Für den Bau der geplanten Fernseh-Kabelanlage auf dem Gemeindegebiet von Hägendorf lag nur eine provisorische Zusage des Gemeinderates vor. Handeln tat not. Auf Kosten und Risiko der Firma wurden vorerst 10 km Rohranlagen verlegt; dabei wurden Betriebskapital und Reserven eingesetzt und aufgebraucht. Die Bewilligung zu diesem Tun wurde drei Jahre später erteilt. Das gute Image des Hauses rettete die Firma und die Arbeitsplätze. Im Oktober 1978 wurden die ersten 100 Abonnenten angeschlossen, alsdann weitere 20 km Zuleitungen erstellt. Heute sind 95 % aller Hägendorfer Haushalte an die Fernseh-Kabelanlage angeschlossen.

#### **Neuland**

Spezialisierte Betriebszweige machten die Firma flexibler. Schaltanlagenbau ist ein solcher, Heizplattenbau ein anderer, und das kam so: Auf Anregung eines Künstlers entwickelte die Firma eine Heizplatte zur Wachbeschichtung und zum Einfärben von Druckplatten. Vorgänge, welche die Herstellung von Druckträgern für verschiedene Kupferdrucktechniken im handwerklich-künstlerischen Bereich wesentlich vereinfachen. Das Gerät weckte das Interesse der ETH Zürich; Folgeaufträge dieser renommierten Institution motivieren zu neuen Taten.

#### **Der Auftrag aus Schweden**

Es gibt Ereignisse im Geschäfts- und Berufsleben, die unvergessen bleiben und die oftmals in der Nachbarschaft des Anekdotischen anzusiedeln sind. Bauherrschaft aus Schweden schrieb die elektrischen Anlagen für ein

Bürogebäude, ein Maschinenhaus, dazu ein Kühlhaus mit einer Lagerfläche von 6000 m<sup>2</sup> aus, die auch technisch berechnet und begründet sein sollten. Diese große Sache hatte ein kleines Häklein: Offerten, bitte, im Zeitraum von vier Tagen. Zur Offertabgabe erwartete man ein gutes Dutzend Mitkonkurrenten, Ort und Zeit hierzu waren vorausbestimmt. Allein auf weiter Flur Franz Fürst, der nicht so recht wußte, ob er nun am falschen Ort oder zur Unzeit erschienen war. Die Besprechung mit dem Bauherrn, der zum Offerttermin persönlich aus Schweden angereist kam, war von kurzer Dauer: Auf dem Tisch lag nichts Vergleichbares, es gab da nur eine einzige Offerte. Tage später wurde der Auftrag bestätigt, mit den Installationen der Frigoscandia in Neuendorf konnte begonnen werden.

#### **Es geht weiter**

Es war nicht immer leicht, und das wird sich auch in Zukunft nicht ändern, einem Mitarbeiterstab von 30 Personen Arbeit bereitzustellen. In all den zurückliegenden Jahren wurde von der Geschäftsleitung niemals Kurzarbeit verordnet, nie hat ein Arbeiter der Unternehmung Arbeitslosengeld bezogen. Eine Offerte kurzfristig kalkulieren, Installationen termingerecht fertigstellen, dazu bedarf es des Einsatzes und guten Willens aller Mitarbeiter.

Lehrlinge auf das nachfolgende Berufsleben vorzubereiten ist Franz Fürst ein Anliegen. 20 Jahre lang war er Experte der Lehrlingsprüfungskommission, er hat Verständnis für die Probleme junger Leute, und er kann sie motivieren. Aus der Familie ist bereits die zweite Generation im Betrieb tätig.

Wieviel Zeit liegt zwischen der «Röhrlibiegerei» von damals und heutiger Regel- und Sensortechnik? Franz Fürst, der Chef, ist den Weg gegangen, kennt die Zeitspanne: 30 Jahre sind es.

«Mit der Zeit Schritt halten», lautet die Devise des Hauses, das Computer-Zeitalter hat begonnen.

# Bäckerei Vögeli

Die Bäckerei an der Straße nach Kappel hat eine lange Familientradition. Um die Jahrhundertwende, in den Jahren 1900 bis 1902, eröffneten August und Ida Vögeli-Rötheli im Bauernhaus ihres Vaters Christian, dem ehemaligen Weibel in Hägendorf, ihre eigene Backstube. Zahlreiche Bauern aus Hägendorf und Umgebung versorgten den Betrieb gerne mit den Ergebnissen ihrer Getreideernte und ließen sich im Tausch gegen Mehllieferungen ihr Brot backen. Diese Tradition hielt sich in manchen Fällen bis in die neuere Zeit. Die Verwurzelung der Bäckerei im einheimischen Bauernstand zeigte sich auch daran, daß in dem Haus an der Bachstraße bis Mitte der fünfziger Jahre ein landwirtschaftlicher Betrieb existierte.

Die in unserer heutigen Sicht – trotz Weltkrieg und schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse – romantisch anmutende Zeit, nahm 1924 mit dem Tode von August Vögeli für die



Der erste «Vögeli-Beck» August Vögeli (rechts) mit seinem Vater Christian Vögeli, alt Weibel, vor der Bäckerei.



Betroffenen ein Ende, um so mehr als zuvor Mutter Ida Opfer einer Grippe- welle geworden war. Die noch unmündigen Kinder der Ida und des August kamen in die Obhut ihrer Tante Agnes Flury-Rötheli, die zu dieser Zeit das Lebensmittelgeschäft der Einkaufsgenossenschaft «Konkordia» im Hause des heutigen Restaurants Röbli führte. Die Bäckerei, die aus dem Orte bereits nicht mehr wegzudenken war, wurde von Pächtern weiterbetrieben.

1941, mitten im Zweiten Weltkrieg und erschwert durch die geltenden Rationierungsmaßnahmen, übernahmen Hans und Anna Vögeli-von Euw die Bäckerei. Der «Vögeli-Beck» war bald wieder im ganzen Dorf ein Begriff, dies nicht zuletzt dank der menschlichen Wärme der Geschäftsinhaber, deren Verständnis für die alltäglichen Sorgen und Nöte in schwieriger Zeit über den Ladentisch hinaus wirkte und Bedrängte oft direkt durch den Hintereingang in die Backstube führte. Das junge Bäckerpaar bekam, Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre, die veränderten Einkaufsgewohnheiten zu spüren. Vorbei die Zei-

ten, in denen Ruchbrot erst etwa um 11 Uhr erhältlich war. Das veränderte Konsumverhalten, insbesondere herbeigeführt durch Großverteiler, konnte Hans Vögeli die Freude am Bäckerberuf nicht nehmen; auf die neue Konkurrenzsituation reagierte er mit den notwendigen Anpassungen.

1953 wurde die Liegenschaft an der Bachstraße grundlegend renoviert und die Bäckerei in den folgenden Jahren weiter modernisiert. Die dazu notwendige harte Arbeit blieb nicht ohne Folgen für die Gesundheit des Bäckermeisters. Hans Vögeli starb 1972 viel zu früh.

Seit 1975 führen Fritz und Erna Vögeli-Lack die Bäckerei in dritter Generation. Der Scheunenanbau mußte einer notwendig gewordenen Erweiterung von Backstube, Konditorei und Ladeneinrichtung weichen. Mit Geschick und beruflichem Können setzen die heutigen Geschäftsinhaber die Traditionen des «Vögeli-Beck» weiter: individuelle Bedienung mit einem vielfältiger gewordenen Angebot und Eingehen auf die speziellen Wünsche einer treuen Kundschaft.



# 30 Jahre Studer-Schweizer Möbel und Inneneinrichtungen

Der Name Studer-Schweizer steht für zwei Geschäftsbereiche. Da ist die Bau- und Möbelschreinerei, sie ist zuständig für den Bereich Innenausbau. Der zweite Geschäftsbereich bietet Möbel und Wohnzubehör zum Verkauf an.

Eigentlich hätte alles noch eine Weile so bleiben können wie es ist; aber die zweite Bauetappe der Theresienstiftung, und der damit verbundene Ausbau des Alters- und Pflegeheimes, brachte Bewegung, um nicht zu sagen Aufregung, ins Haus Studer-Schweizer. Der an der Solothurnerstrasse gelegene Pavillon, in dem der Ausstellungsraum für Möbel, Wohnzubehör und die Geschenkboutique seit 1972 untergebracht sind, steht auf gepachtetem Boden. Eigentümerin ist die Theresienstiftung, und sie beansprucht, aus achtenswerten Gründen, den Platz für eigene Bedürfnisse.

Der erste Gedanke, einen neuen Standort für den Pavillon zu suchen,



mußte bald einmal aufgegeben werden. Die damit verbundenen Kosten erwiesen sich als unverhältnismäßig hoch. Zu Jahresbeginn 1985 wurde deshalb der Neubau von Ausstellungsräumen, verbunden mit dem Bau eines Mehrfamilienhauses, in die

Planung einbezogen. Der Architekt hat dabei, zusammen mit dem Bauherrn, eine Lösung gefunden, die sich behutsam und harmonisch ins bestehende Dorfbild einfügt. Dieser Bau wird an der neuen Verbindungsstrasse Hägendorf-Kappel errichtet, zwischen der Solothurnerstrasse und dem Feuerwehrgebäude, und er wird noch im Laufe des Jahres 1986 bezugsbereit sein.

Am neuen Standort wird die Palette des Wohnzubehörs breiter. Dies ist die Domäne von Frau Bethli Studer-Schweizer; sie hat 1960 die Initiative ergriffen und diese Abteilung kontinuierlich auf- und ausgebaut, den größer werdenden Kundenkreis beraten und betreut; dabei wird sie unterstützt von Silvia Studer, der Tochter. Die Schwerpunkte des Angebotes umfassen in Zukunft Schweizer Qualitätsmöbel, Stil- und Polstermöbel, seien es nun Einzelstücke oder komplette Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen mit den dazugehörigen Bettinhalten, dazu Teppiche und



Bodenbeläge aller Art, wohnliche Küchen, Vorhänge und Geschenkartikel. Handwerkliche Einzelanfertigungen aus der eigenen Möbelschreinerei werden das Verkaufssortiment attraktiv gestalten.

Angefangen hat natürlich alles ganz anders. Im Jahre 1955 war's, im Wohnhaus am Thalackerweg, und zwar im eigens dafür hergerichteten Keller. Der junge Walter Studer-Schweizer, der seinen Beruf liebte, wußte was er wollte: eine Schreinerei mußte im neubauten Haus Platz haben. Zur Ausstattung gehörte eine Hobelmaschine, eine Fräse/Kehlmaschine und jede Menge Handwerksgerät. In den fünfziger Jahren wurden, um nur ein Beispiel zu nennen, Schubladen mit Hammer und Stechbeitel gezinkt, man war Handwerker im Sinne des Wortes. So gesehen war für Walter Studer-Schweizer aller Anfang Schwerarbeit. Von dieser Arbeitsweise hat der Firmengründer ein tiefverwurzeltes Qualitätsbewußtsein hinübergerettet in unsere Tage.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten, Qualitätsarbeit war gefragt, wenige Monate nach der Geschäftseröffnung wurde die Mitarbeit eines Schreineresellen nötig, und fünf Jahre später war die Schreinerwerkstätte im Keller zu klein geworden. Im Jahre 1962 wurde eine neue bezogen, diese kam neben das Wohnhaus zu liegen, und dort wird auch in absehbarer Zukunft weitergearbeitet, obgleich für den Wohnzubehör ein Neubau bezogen wird.



Nach gründlicher Ausbildung ist 1976 der Sohn Heinz ins väterliche Geschäft eingetreten, hinzu kommen

zwei qualifizierte Schreiner und zwei Lehrlinge. Mit dem Geschäftsinhaber sind zurzeit sechs Personen im Sektor Innenausbau beschäftigt.

1985 konnte Walter Studer-Schweizer mit seiner Schreinerei, die sich von Anbeginn dem Innenausbau verschrieben hatte, auf eine 30jährige Geschäftstätigkeit Rückschau halten.

Individuelle Inneneinrichtungen in Wohnbauten, Kücheneinrichtungen, Einbauschränke, zahlreiche Restaurants in der Region, in neuester Zeit Reisebüros in der ganzen Schweiz, hat die Firma mehrheitlich nach eigenen Entwürfen, Planungen und Plänen ausgeführt. Treppenhäuser, Flure, Schränke, Decken, Büros und deren Ausbau und Einrichtungen in nahezu allen öffentlichen Bauten Hägendorfs und der näheren Umgebung wurden in der Bau- und Möbelschreinerei am Thalackerweg gerüstet, zusammengebaut, zerlegt und darauf beim Kunden montiert.

Bei der Renovation der katholischen Kirche in Hägendorf ist mit dem Bau des Orgelprospektes ein handwerkliches Schmuckstück geglückt; mit Ausnahme der Sitzbänke und der Sakristei sind die übrigen Schreinerarbeiten im Hauptschiff, die bei der Renovation der Kirche seines Wohnortes anfielen, von Walter Studer und seinen Leuten hergestellt worden. Anlässlich der umfassenden Restaurationsarbeiten an und in der Laurentiuskapelle Rickenbach wurde Walter Studer-Schweizer der gesamte Innenausbau anvertraut, soweit er den Werkstoff Holz betraf; eine Aufgabe, die sorgfältiges Arbeiten voraussetzt. In 30 Jahren wandelt sich der Einrichtungs- und Ausstattungsstil. In den fünfziger Jahren wurden noch sehr viele Arbeiten in Massivholz ausgeführt, der Firmengründer erinnert sich, daß 80 Prozent aller Aufträge in dieser Ausführungsart hergestellt wurden. Auch in den fünfziger und sechziger Jahren war man gut beraten, auf einen soliden Bestand gutgelagerter Hölzer zurückgreifen zu können. Diese Zeit aber war gekennzeich-



net von der Spanplatte, die anfänglich unbeschichtet war; später kam die in vielen Farbtönen und zahlreichen Materialstrukturen beschichtete Platte hinzu. Die Technik der Strukturierung von Kunststoffen hat die Zulieferindustrie so weit perfektioniert, daß Oberflächenunterschiede echter und unechter Materialien ohne Fachkenntnisse kaum mehr wahrgenommen wurden. Als dieser Punkt erreicht war, besannen sich nicht nur die Architekten, Designer und Möbelhersteller auf traditionsverbundene Materialien und Ausführungsarten. Die Kunststoffe hatten sich ohnehin weiterentwickelt; sie sind eigenständige und anerkannte Werkstoffe geworden, die des Imitationseffektes gar nicht bedürfen. Für Wohnzubehör sind seit einigen Jahren wieder echte Materialien, beim Innenausbau echte Hölzer gefragt. Für Studer-Schweizer, Bau- und Möbelschreinerei, die Edelhölzer und Furniere zehn, zwanzig Jahre lagert, ist diese Entwicklung eine Bestätigung fachlicher Kompetenz.

# Von der Ziegelhütte im Bielacker zur Ziegelei Hägendorf AG

Das Brennen von Tonziegeln gehört, wie allgemein bekannt sein dürfte, zu denjenigen alten Gewerben, die über mehrere Jahrtausende zurück nachzuweisen sind. So sind denn auch in unserer Gegend Funde von Ziegeln aus römischer Zeit keine Seltenheit. Allerdings verlief die Entwicklung gerade auf diesem Zweig des Baugewerbes nicht halb so geradlinig, wie wir uns das heute vielleicht vorzustellen geneigt sind. Mit dem Abzug der römischen Besatzungstruppen und mit der anschließenden Landnahme durch die Alemannen war nämlich vorerst auch der Verlust mancher zivilisatorischer Errungenschaft verbunden. So bietet etwa der Vergleich zwischen den Lebensgewohnheiten der kultivierten Römer und ihrer Nachfolger in vielen Bereichen ein recht eigenartiges Bild. War es nämlich, wie das u. a. auch die Ausgrabung der Römervilla im Thalacker gezeigt hat, eigentlich selbstverständlich, daß ein römisches Landhaus über eine – sogar für heutige Begriffe höchst moderne – Bodenheizung, über Frischwasserversorgung, Bad, Küche, Atrium, separate Wohn- und Schlafräume und selbstverständlich über ein mit großflächigen Ziegeln bedecktes, wetterfestes Dach verfügte, so zeichnen die bildlichen Darstellungen über die ländliche Siedlungsweise unserer Altvordenen doch ein wesentlich primitiveres Bild. Das «Alemannenhäus», ein Bohlenständerbau mit offenem Dachstuhl, mit hohem und steilem, fast bis auf den Boden reichendem Strohdach, war hierzulande über Jahrhunderte hinweg der Standardbau in ländlichen Gegenden. Sogar in den Städten waren, wie etwa Abbildungen in den frühen Schweizer Bilderchroniken belegen, einfache Holzbauten an der

Tagesordnung. Freilich setzte die Obrigkeit schon früh alles daran, daß in den Städten die Häuser in Steinbauweise errichtet, die Kamine über die mit Ziegeln bedeckten Dächer hinausgeführt und die einzelnen Giebel durch Brandmauern voneinander getrennt wurden, denn immer wieder führten in diesen Siedlungen, wo ein Haus sich an das andere anlehnte, wie z. B. 1411 und 1422 in Olten, Stadtbrände zu ganz verheerenden Verwüstungen. Auf dem Lande aber blieben Strohdach, offenes Herdfeuer und Rauchküche weit länger Brauch. Die ältesten Ziegeleien unserer Gegend befanden sich denn auch – nicht zuletzt deshalb, weil das Brennen der Ziegel ein nicht ungefährliches Unterfangen war – in der Regel immer ein wenig außerhalb der geschlossenen Siedlung, aber in direkter Nachbarschaft der Stadt. Auf dem Lande gab es, was unsere Region betrifft, keine derartigen Betriebe. Und wenn auf dem Dorf ein bedeutendes Haus, etwa die Kirche, die Mühle oder eine angesehene Herberge mit Ziegeln eingedeckt werden mußte, stammten die Ziegel dazu immer aus der Ziegelei zu Olten, welche ursprünglich jeweils von der Regierung an einzelne Ziegler verliehen, 1525 aber der Stadt Olten zum Betrieb übergeben worden war. Bei dieser Regelung blieb es bis ins 19. Jahrhundert. Und noch 1796, als Martin Schmid, der zuvor in der Oltner Ziegelhütte gedient und dann für kürzere Zeit in der Ziegelei in Aarau gearbeitet hatte, das Gesuch stellte, es möchte ihm gestattet werden, in der Amtei Gösgen eine Ziegelhütte zu erbauen, wußten die Oltner dies zu verhindern, indem sie geltend machten, daß allein schon der herrschende Holzmangel es ganz und gar unmög-

lich mache, in der Region eine zweite Ziegelei zu betreiben, war man doch nicht nur zum Brennen der Ziegel, sondern auch zur Verhüttung von Eisenerz auf Holzkohle angewiesen, die ursprünglich zum größten Teil in den Wäldern der Region gewonnen wurde.

So sprechen denn auch die ersten statistischen Angaben aus dem Lagerbuch der Brandversicherung von 1810 eine deutliche Sprache, standen doch damals noch z. B. im Bezirk Olten (die Stadt Olten selber ausgenommen) 482 mit Ziegeln gedeckten Bauten nicht weniger als 885 Stroh- oder Schindeldachhäuser gegenüber! Dagegen wiesen von den 745 in Solothurn erfaßten Bauten nur gerade noch fünf eine sogenannte weiche Bedachung auf.

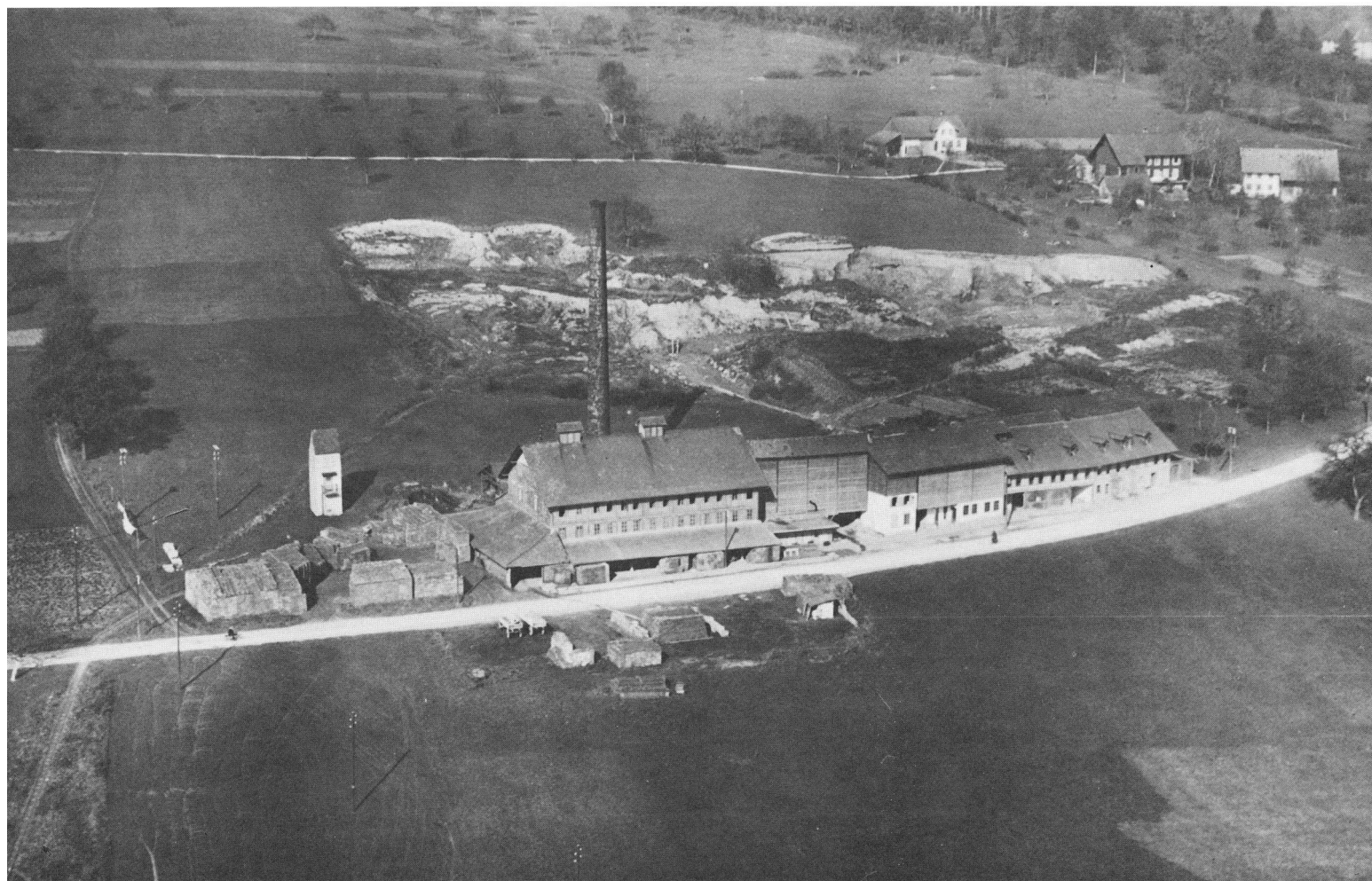
Erst mit der Einführung der Gebäudebrandversicherung, welche mit dem Gesetz vom 13. Januar 1809 beschlossen worden war, vollzog sich auch hierin eine grundsätzliche Wende, wurde doch schon in diesem ersten Brandversicherungsgesetz all denjenigen, welche auf dem Lande neue Häuser bauen wollten, angelegentlich empfohlen, dieselben mit Ziegeln statt mit Stroh oder Schindeln zu decken. Das Gesetz vom 13. Dezember 1848 brachte in dieser Sache eine weitere Verschärfung, indem es bestimmte, die zu entrichtenden Versicherungsbeträge sollten verdoppelt werden, 1. wenn das versicherte Gebäude ganz oder teilweise mit Stroh oder Schindeln gedeckt sei, 2. wenn ein mit Ziegeln oder Schiefer gedecktes Haus unmittelbar an ein mit Stroh oder Schindeln gedecktes Gebäude desselben Eigentümers stoße, sofern zwischen den beiden Gebäuden nicht eine feuerfeste Trennmauer errichtet werde. Es versteht



sich, daß durch diese Vorschriften ein starker Anreiz ausging, wo das technisch möglich war, bestehende Strohdächer umzudecken und neue Häuser mit Ziegeln einzudecken. Dies, obschon sich die Schadenfälle bei Ziegel- und Strohdachhäusern

Was übrigens die Standorte der alten Ziegeleien betrifft, läßt sich, wie das sogar die Aufnahme der alten Ziegelhütte in Hägendorf sehr schön zeigt, sehr eindrücklich belegen, daß diese ursprünglich alle direkt bei den abbauwürdigen Tonvorkommen stan-

Ziegelei-Areals ausgewiesenen Hermann Kamber Ziegel gebrannt worden wären, aber diese Annahme hält der quellenmäßigen Überprüfung nicht stand. Als nämlich, am 14. Mai 1877, der erwähnte Hermann Kamber den fraglichen «Bielacker» anlässlich



über alles gesehen im Schnitt etwa die Waage hielten. So standen schließlich auch in Hägendorf anno 1909 den 51 Strohdach- und Schindeldachhäusern bereits 242 Ziegeldachhäuser gegenüber. Der zunehmende Bedarf an Ziegeln dürfte denn auch in allererster Linie dafür verantwortlich sein, daß nun in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben den städtischen Ziegeleien in zunehmendem Maße auch auf dem Land Ziegelbrennereien eingerichtet wurden, so in Trimbach und in Hägendorf.

den, und erst wenn diese Vorkommen erschöpft waren, griff man, wie im Falle Olten anno 1781, auf weiter entfernt liegende Tonlager zurück. Wenn nun allerdings behauptet worden ist, die Ziegelei in Hägendorf gehöre zu den 8 alten Ziegeleien, welche schon um 1850 in unserem Kanton ansässig gewesen seien, entspricht dies nicht den Tatsachen. Zwar wäre es, gestützt auf den Eintrag im Grundbuch von 1876, auf den ersten Blick denkbar, daß bereits unter dem hier als Erstbesitzer des namentlichen

**Die alte Ziegelei. Flugaufnahme aus dem Jahr 1926 von Walter Mittelholzer. In der Bildmitte die alte Kantonsstraße, damals Hauptverbindung am Jurasüdfuß.**

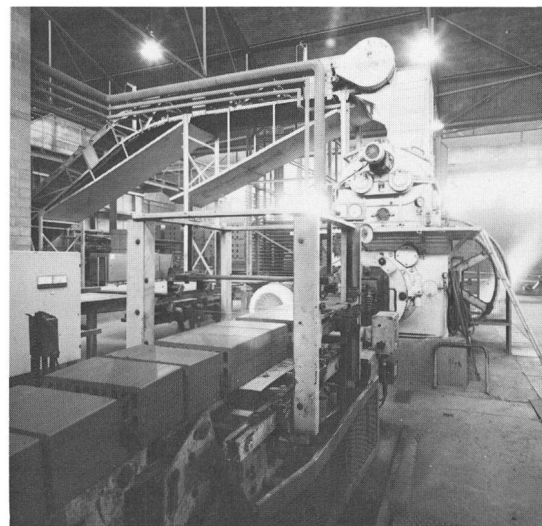
der lebzeitigen Teilung mit seinen Geschwistern von seinem Vater Christian Kamber übernahm, war das Grundstück, wie das auch der der Teilung beigefügte Plan von Feldmesser Joh. Wagner vom 11. Juli 1877 belegt, noch völlig unbebaut. Der Vermerk

im Grundbuch, daß sich auf diesem Grundstück Haus und Ziegelei Nr. 216 und eine Scheune, Nr. 216a, befänden, muß sich also auf einen späteren Zeitpunkt beziehen. Auch Adolf Buri von Dulliken erwarb aus der Hand von Hermann Kamber am 26. November 1879 den «Bielacker» noch als unbebautes Grundstück. Er selber heißt allerdings damals schon «Ziegler zu Trimbach». Die folgenden Eintragungen im Grundbuch machen dann aber unmißverständlich klar, daß die alte Ziegelei in Hägendorf, unmittelbar nach dem Kauf, durch Adolf Buri errichtet worden ist. Dabei ist es interessant zu sehen, daß Buri, nachdem er für den Erwerb der Liegenschaft eine erste Hypothek von 2500 Franken aufgenommen hatte, bereits 1880 bei der Ersparniskasse Olten eine zweite Hypothek von 7000 Franken aufnahm. Schon ein Jahr später erhöhte er diese Hypothek auf 11000 Franken. Das Geld verwendete er, wie aus den Eintragungen über den Schätzwert der Liegenschaft hervorgeht, zum Ausbau seines Gewerbes. So stieg der Schätzwert der Ziegelei innert dreier Jahre von ursprünglich 7600 Franken auf 11400 Franken. Allerdings scheint es, Adolf Buri habe sich mit diesen Investitionen übernommen. Schon 1882 ließ er nämlich bei der Solothurner Kantonalbank einen Schuldschein über 1500 Franken errichten, und, wie das Schuldenverzeichnis zeigt, welches im Geldstagsrodel enthalten ist, blieb es nicht bei diesem einen Schuldentitel. Bei der Bruderschaft «Mariae zum guten Rath», sogut wie beim Kirchenfonds von Hägendorf, aber auch bei privaten Geldgebern der Region kloppte Adolf Buri an und borgte hier 300 Franken und dort 500 Franken. Schließlich blieb er seinem Ziegelknecht, Jakob Hunkeler, den Lohn schuldig und konnte weder die ausstehenden Zinsen noch Rechnungen für Lebensmittel bezahlen, worauf auf Betreiben der Solothurner Kantonalbank, laut Beschluß vom 9. resp. 23. Februar 1887, der Geldstag verkündet wurde.

So hart ein derartiges Ereignis schon damals für den Betroffenen war, so interessant sind für die Nachwelt die detaillierten Hinweise, welche in den Geldstagsakten faßbar werden. Für die alte Ziegelei in Hägendorf liefern sie nicht nur genaue Angaben über die finanzielle Situation des Betreibers, sondern, dank des Verzeichnisses über die gesamte versteigerte Fahrhabe, auch einen ausgezeichneten Einblick in die Ausrüstung einer ehemaligen Handziegelei. So übernahmen an der Gant vom 23. April 1887 Gustav Christen, von Starrkirch, Johann Buri, Zimmermeister in Dulliken, Wilhelm Gubler, Landwirt in Trimbach, und Jakob Peyer Haus und Ziegelei um den Preis von 13500 Franken. Dazu auch alle Fahrhabe, welche direkt zur Herstellung der Ziegelwaren gebraucht wurde, sowie alle gebrannte und ungebrannte Ware, insbesondere aber die Röhrenmaschine, 10000 Stück diverse Ziegel- und Backsteine, 1300 Kesselsteine und 400 Drainage-Röhren. Gegen einen allfälligen Verkauf der Lehmwalze, welche auf 150 Franken geschätzt worden war, erhoben die Erwerber der Ziegelei vorsorglich Protest, indem sie geltend machten, diese sei im Boden eingegraben und sei deshalb als zum Gebäude gehörig zu betrachten. An Betriebsgerätschaft finden sich neben den obligaten Lehmhacken, Pickeln, Schaufeln und Stoßbännen auch der Ziegeltisch, 8 verschiedene eiserne Ziegelmodelle, mit denen auf dem Ziegeltisch aus dem gewalzten Lehm die Ziegel ausgestochen wurden, und 4000 Holzbrettchen, auf welche die ausgestochenen Ziegel vor dem Brennen zum Trocknen gelegt wurden. Sogar die Steinkohle, mit welcher der Brennofen beheizt wurde, ist aufgeführt: zirka 150 Zentner betrug damals der Vorrat.

Auch wenn aus den Übernahme-Akten nicht eindeutig ersichtlich ist, wer nach dem Konkurs von Adolf Buri die alte Ziegelei in Hägendorf weiterbetrieben hat, läßt sich das auf anderem Weg feststellen: Das erste

Adreßbuch des Kantons Solothurn von 1889 führt nämlich unter den 22 aufgelisteten Ziegeleien unseres Kantons auch die Ziegelei Hägendorf an. Als Betreiber wird genannt ein A. Peier. Nun findet sich freilich in den Amtsschreiberei-Akten nicht der



**Fabrikation: Im Hintergrund die Vakuumpresse, davor der Abscheider, der den Tonstrang vor dem Trocknen und Brennen in Ziegelsteine schneidet.**

geringste Hinweis auf einen A. Peier, dennoch scheint es eindeutig klar, daß die Hägendörfer Ziegelei tatsächlich von einem Sohn Jakob Peyers weiterbetrieben worden ist, der sich an der Gant vom 23. April 1887 einen Eigentumsanteil gesichert hatte. Jedenfalls sind schon am 24. Januar 1892 Jakob Peyers Söhne, Theodor und Johann Peyer, als Mit-eigentümer eingetragen, und am 10. Februar 1894 wird Johann Peyer durch Kauf um 12338 Franken alleiniger Besitzer der Liegenschaft. Er, Johann Peyer, vollzog dann auch den ersten Schritt zur Mechanisierung der alten Handziegelei, indem er einen Dampfkessel zum Betrieb der Maschinen einrichten ließ. Dieser Schritt hatte allerdings für Johann Peyer auch Konsequenzen, die er anscheinend nicht bedacht hatte:



Wegen der vorgenommenen Mechanisierung wurde die Ziegelei nun nicht mehr als handwerklicher Gewerbebetrieb, sondern als Fabrik betrachtet. Das aber hatte zur Folge, daß der Betrieb von nun an, in Anwendung von Art. 1 des Bundesgesetzes über

worauf der Rat am 24. Dezember beschloß, es sei die Ziegelei Hägendorf dem Fabrikgesetz zu unterstellen.

Um den Preis von 30000 Franken wechselte die Ziegelei Hägendorf dann am 19. Januar 1897 neuerdings

Betrieb nun sogar neben dem Dampfkessel von 1894 sogar über ein eigenes «Lokomobil» und über eine Transmissionseinrichtung, deren Wert zusammen auf rund 18000 Franken geschätzt wurde! Damit aber war die Ziegelei nun in der Lage, jährlich

**Fabrikationsgebäude, 1965 erstellt, mit Lagerhalle. Aus den Ziegelmachern von einst ist protokolllführendes Überwachungspersonal geworden: die Backsteinherstellung erfolgt vollautomatisch.**

die Arbeit in Fabriken vom 23. März 1877, dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt wurde. Da half es auch nichts, daß sich Johann Peyer am 21. Oktober 1894 in einer Zuschrift an das kantonale Handels- und Industriedepartement wandte und geltend machte: (Zit.) «. . . Ihre werthe Zuschrift vom 13. Oktober erhalten nebst einer Ausfüllungs-Beilage. Weil wir aber von nun an nur 2 Arbeiter beschäftigen bis Ende März und dann die nödige Arbeitskraft für Sommerbetrieb mit diesen – also mit Knechten – versehen werden, so glaube ich, daß könnte unterlassen werden, für mich ins Fabrikgesetz aufzunehmen. In gegensehender Antwort grüßt hochachtungsfoll Joh. Peyer, Ziegelei.» Das Departement blieb bei seinem Entscheid. Darauf erklärte Johann Peyer auf die neuerliche Aufforderung, er habe die zugestellten Fragebögen auszufüllen: (Zit.) «. . . Auf Ihre Zuschrift vom 3. Nofember theile Ihnen mit, daß Sie selber können überzeugen und nachsehen, daß wir jetzt gar keine Arbeiter beschäftigen. Deshalb kann ich Ihre zugesante Beilage gar nicht ausfertigen.» Nun freilich ging der Regierung die Geduld aus. In einem Schreiben vom 20. Dezember wies sie den Oberamtmann an, dafür besorgt zu sein, daß Johann Peyer das beiliegende Fragenschema sofort und genau beantworte. Ein Auftrag, den das Oberamt schon zwei Tage später als erledigt nach Solothurn meldete,



die Hand. Der neue Besitzer, der Hägendörfer Handelsmann Gustav Merz, betrieb in Olten eine Baumaterialien-Handlung. Er vergrößerte das Ziegelei-Areal, indem er das westlich an die Ziegelei anstoßende Grundstück erwarb und so das damals noch gänzlich nördlich der alten Landstraße liegende Ziegelei-Areal auf den heutigen Stand brachte. Gleichzeitig aber ließ er, wie das aus den Eintragungen im Grundbuch und aus den entsprechenden Mutationsplänen ersichtlich ist, ein völlig neues Ziegeleigebäude errichten, so daß sich der Betrieb nun wie folgt präsentierte: Mit dem alten Wohnhaus und Maschinenhaus verbunden blieb der einstige Trockenschuppen. Auf der Ostseite stand der neue Trockenschuppen mit dem darin untergebrachten Betriebsbureau. Auf dem neuerworbenen Grundstück westlich der alten Handziegelei aber befand sich nun die neue Maschinenziegelei, welche mit Brennofen, Ziegelmaschine und Kamin auf 55200 Franken geschätzt war. Als damals sicher beachtete Neuheit verfügte der

3 Millionen Backsteine und Ziegel herzustellen. Diese gewaltigen finanziellen Aufwendungen brachten allerdings auch eine entsprechende hypothekarische Belastung mit sich, welche nun, zusammen mit einem Schuldschein über 12000 Franken rund 77000 Franken ausmachte. Diese starke Abhängigkeit von Fremdkapital dürfte wesentlich mit dazu beigetragen haben, daß über die neue Ziegelei schon am 31. Oktober 1900 wiederum der Konkurs eröffnet werden mußte. Um den Preis von 66000 Franken wurde Bernhard Husi, Ammann von Wangen, neuer Besitzer der Ziegelei, aber schon am 10. Dezember 1903 ging der Betrieb, diesmal grundpfandverwertungsweise, für 30000 Franken an den Gretzenbacher Wirt Jakob Keller über. Schon ein gutes Jahr später erwarben Theodor Ingold und Emma Ingold aus Herzogenbuchsee die Zie-

*Manuskript und Verzeichnis der Quellen im StAO*

gelei für 45 000 Franken. Nach dem Ausscheiden Theodor Ingolds erwarb Emma Ingold 1907 auch dessen Rechte, war aber zur Finanzierung des Kaufs auf Mitbeteiligung angewiesen. Diese gewährte ihr Anton Moser, der damalige Inhaber der Baumaterialienhandlung A. Moser in Olten, welche aus der seinerzeitigen Firma Moser und Merz, Baumaterialien, hervorgegangen war, indem er eine Hypothek über 8808 Franken übernahm. Damit sicherte er sich – wie übrigens auch die Gebrüder Bühler in Uzwil SG, über einen Kreditschein von 5250 Franken ein Eigentumsrecht an der Ziegelei, welche noch immer nicht auf soliden

Füßen stand. Als dann 1911 ein neuerlicher Konkurs der Firma unabwendbar wurde, übernahm vorerst die Baumaterialfirma Moser und Schibli in Olten die Ziegelei für total 55 200 Franken.

Durch Erwerb ging schließlich, am 13. Juli 1923, die Ziegelhütte Hägendorf ganz in den Besitz der Familie Schibli über, deren Vertreter, Gottfried Schibli-Wächter, Alfred Schibli-Strub und Marie Schibli-Strub den Betrieb – unter großem persönlichen Einsatz und Opfern – durch schwierige Zeiten am Leben erhielten.

Dem Druck steigender Konkurrenz und dem damit verbundenen Zwang zu rationellerer und kostengünstiger

er Produktion freilich wäre die alte Ziegelhütte kaum mehr gewachsen gewesen. Und wer, wie der Schreibende, die alte lehmverkrustete Romantik der einstigen Ziegelhütte noch erlebt hat und auf den alten Loren Rollwagen gefahren ist, kann erlauben, daß mit der am 13. Dezember 1965 beschlossenen Gründung der «Baumaterial Hägendorf AG» und mit der «Ziegelei Hägendorf AG» im Jahre 1966 für die einstige Ziegelhütte im «Bielacker» ein neues Zeitalter begonnen hat, eine Entwicklung, die unter der Leitung von Pius Grüniger-Schibli zu einem Unternehmen geführt hat, das sich heute wie folgt präsentiert:

	<b>ZIBATRA Beteiligungen AG</b> Oltnerstraße 217 4614 Hägendorf	<b>Ziegelei Hägendorf AG</b> Oltnerstraße 217 4614 Hägendorf	<b>BMH Baumaterial Hägendorf AG</b> Oltnerstraße 217 4614 Hägendorf	<b>Transport Hägendorf AG</b> Oltnerstraße 217 4614 Hägendorf	<b>Dennler AG</b> Bern-Zürich- straße 40B 4900 Langenthal
<b>Tätigkeitsbereich</b>	Erwerb und Verwaltung von Beteiligungen an Unternehmungen	Herstellung von Backsteinen in allen Normal- und Modul-Formaten sowie Fabrikation von Hochhaus-, Schall-Steinen, Zwischenwandplatten und weiteren Spezialitäten	Handel mit Baumaterialien und Bauwerkzeugen aller Art	Nationale und internationale Nah- und Ferntransporte für Wagenladungen und Stückgüter aller Art	Handel mit Baumaterialien und Bauwerkzeugen aller Art
<b>Gründung</b>	1978	1880 1923 Übernahme der Ziegelhütte Hägendorf durch Gottfried Schibli, Olten 1966 Umwandlung in die heutige Aktiengesellschaft	1923 Übernahme der Ziegelhütte Hägendorf durch Gottfried Schibli, Olten 1965 Umwandlung in die heutige Aktiengesellschaft	1974	1985
<b>Aktienkapital</b>	Fr. 500 000.—	Fr. 2 000 000.—	Fr. 1 000 000.—	Fr. 600 000.—	Fr. 200 000.—
<b>Jahresumsatz</b>		Fr. 8 300 000.—	Fr. 35 000 000.—	Fr. 3 100 000.—	Fr. 5 000 000.—
<b>Anzahl Mitarbeiter</b>		13	26	21	5
<b>Geschäftsführung</b>	Pius Grüniger	Pius Grüniger	Anton Hagmann	Max Hänggi	Rudolf Meyer